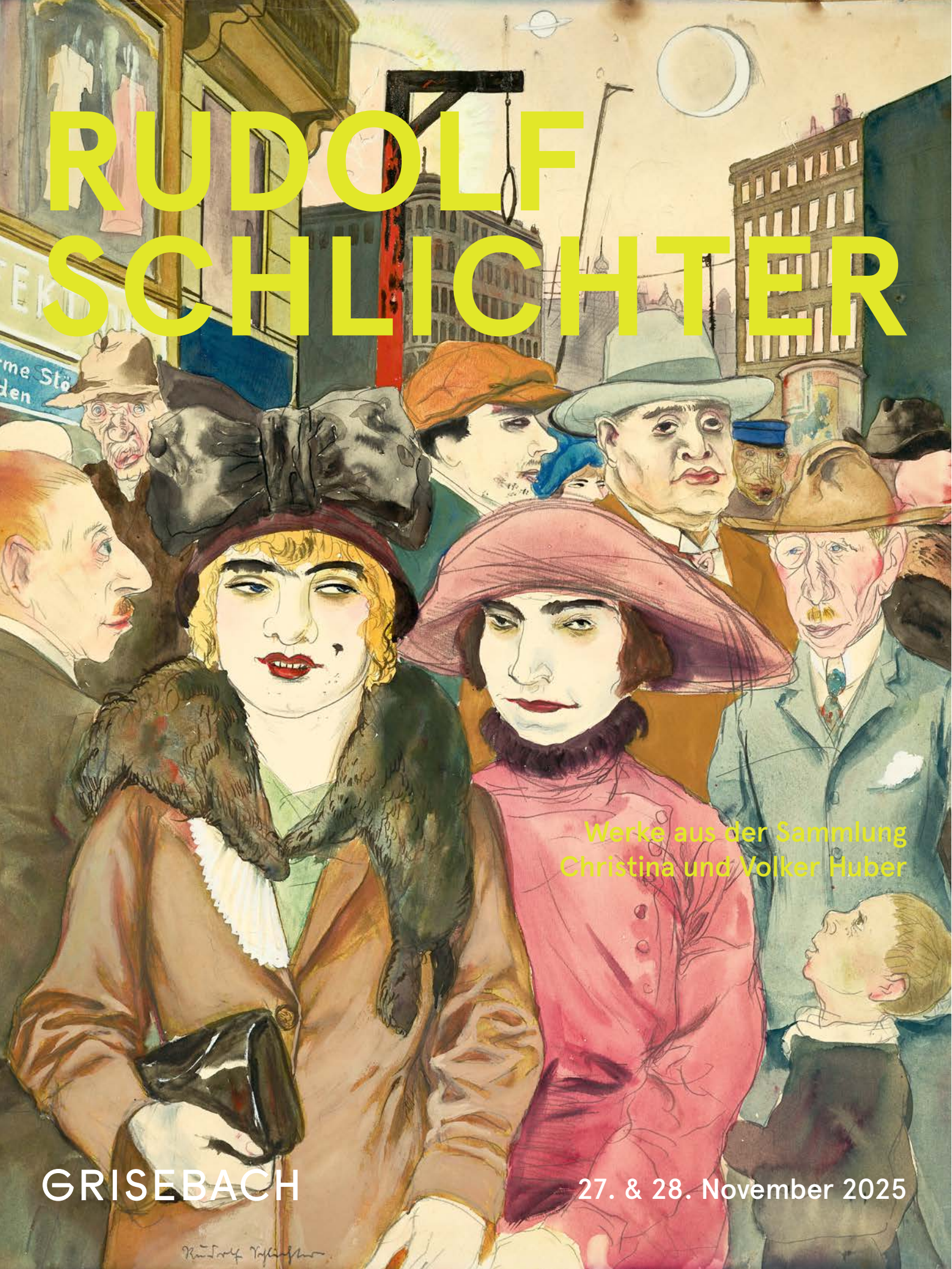




RUDOLF SCHLICHTER

Werke aus der Sammlung
Christina und Volker Huber

GRISEBACH

27. & 28. November 2025

Rudolf Schlichter



Rudolf Schlichter. 1924

Winterauktionen 2025

A large, expressive handwritten signature in black ink, likely 'Rudolf Schlichter', is positioned at the top of the page. The signature is fluid and somewhat abstract, with long, sweeping strokes.

RUDOLF SCHLICHTER

Werke aus
der Sammlung
Christina
& Volker
Huber

GRISEBACH



Sitzende (Speedy). Um 1930. Los 386

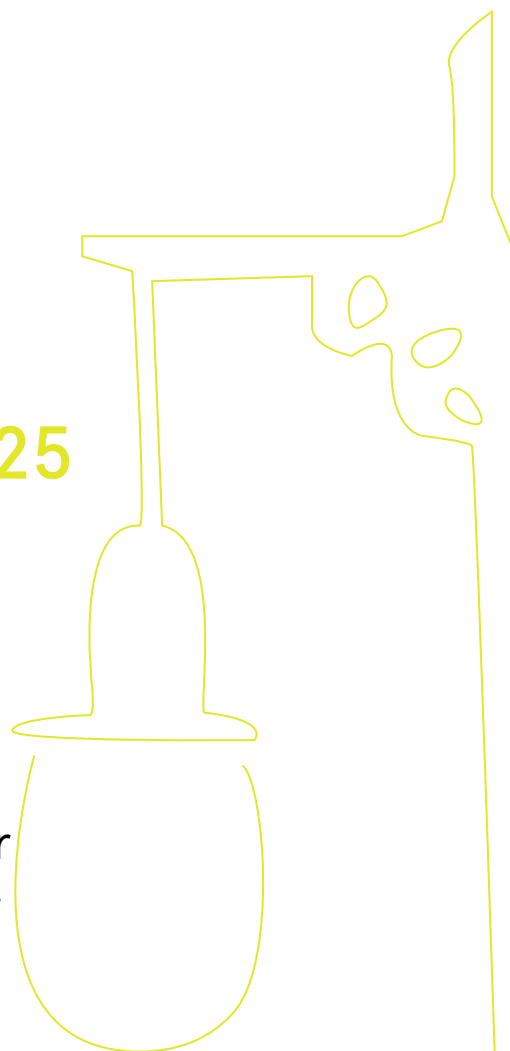


WINTERAUKTIONEN 2025 27. & 28. NOVEMBER

*Rudolf Schlichter –
Werke aus der Sammlung
Christina & Volker Huber*

werden am 27. November ab 18 Uhr
& am 28. November 2025 ab 11 Uhr
in Berlin versteigert.

Weitere Ausstellungs- und Literaturhinweise zu
den hier präsentierten Werken finden Sie in unseren
Katalogen unter grisebach.com





Rudolf Schlichter im Atelier. Um 1929

Rudolf Schlichter.

Ein Leben voller Obsessionen

Rudolf Schlichter (1890–1955), in der württembergischen Kleinstadt Calw im Nordschwarzwald geboren, gilt als einer der herausragenden Vertreter der Neuen Sachlichkeit. Vor allem die zwischen 1925 und 1930 entstandenen Porträts von Intellektuellen der Weimarer Republik wie Bertolt Brecht, Helene Weigel, Ernst Jünger oder Egon Erwin Kisch prägen den heutigen Blick auf das Werk Schlichters. Das Werk des Künstlers reicht von frühen akademisch geschulten Arbeiten über Jugendstil, Dada, Neue Sachlichkeit, expressiven Realismus bis hin zum Surrealismus der Nachkriegszeit.

Rudolf Schlichters Helden seiner Kindheit und Jugend entstammen dem Kosmos von Karl Mays Wildwest-Fantasien. Nach dem Studium an der ehrwürdigen Akademie in Karlsruhe in den Jahren 1910 bis 1916 nehmen sie während Schlichters Militärdienst wieder breiten Raum in dramatischen Szenen zwischen Cowboys und „Indianern“ ein. 1916 wird Schlichter eingezogen und dient als Munitionsfahrer an der Front in Frankreich. Der potenzielle Kriegsgegner wird Zeuge eines bedingungslosen Gemetzels und tritt in den Hungerstreik. Die Zeit im Heimlazarett nutzt der traumatisierte Künstler, um die Erlebnisse und zugleich seine „Lust an blutrünstigen und abenteuerlichen Wildwestszenen“ zu kompensieren. Aus diesen Wildwest-Szenen entwickelt Schlichter in den kommenden Jahren seine Vorliebe für jene Motive, die nicht nur seine Affinität zu aufgeladenen Bordell-, Mord- und Lustmordszenen zeigen, sondern auch seiner persönlichen, damit einhergehenden sexuellen Neigung Ausdruck verleihen.

In Berlin im Jahr 1919 angekommen, trifft Rudolf Schlichter als Mitglied der Novembergruppe und der Berliner Secession auf Gleichgesinnte wie George Grosz und fühlt sich geistig zu Hause in der Nähe von Alfred Döblin, Bertolt Brecht und Erich Kästner. Mit den Dadaisten um Raoul Hausmann, Hannah Höch, Johannes Baader, Wieland Herzfelde und John Heartfield kann

Schlichter schließlich sein subversives Potenzial ausleben und jene beißende wie übersteigerte Kritik an der gewalttätigen Gesellschaft des neuen Menschen nach 1918 äußern. 1920 wird in der Galerie Burchard Schlichters erste Einzelausstellung eröffnet, kurz darauf beteiligt er sich an der „Ersten Internationalen Dada-Messe“ am selben Ort. Sein gemeinsam mit Heartfield geschaffener „Preußischer Erzengel“, eine lebensgroße Soldatenpuppe mit Schweinskopf, provoziert einen Skandal, der ein Verfahren nach sich zieht (Abb. S.10).

Gleichzeitig engagiert sich Schlichter in zahlreichen politischen Organisationen und in der Kommunistischen Partei, deren Mitglied er seit 1919 ist. Die Apokalypse als Prinzip wird zum Symbol für Schlichters Wahrnehmung seiner Zeit, geprägt von Umbrüchen, Diktatur und Krieg, beeinflusst von dem bitteren Verlust von Menschlichkeit in der modernen Zivilisation. Schon während der Zeit in Karlsruhe ist ihm bewusst, sich selbst in einer Außenseiterrolle zu befinden, verbunden mit dem Wissen, damit den moralischen Vorstellungen nicht entsprechen zu können. Schlichter flüchtet in Traumwelten, die ihm helfen, seinen Fantasien Freiräume zu geben, taucht ein in die Halbwelt der Residenzstadt und beginnt, ange-regt von Oscar Wildes Roman „Dorian Gray“, seine Andersartigkeit in der Rolle des Dandys auszuleben. Zeitweise lebt er mit Fanny Hablützel zusammen, die durch Prostitution ihren Lebensunterhalt verdient; er selbst verkauft erotisch-pornografische Blätter im Stile des britischen Illustrators Aubrey Beardsley unter dem Pseudonym Udor Rétyl.

1924 gründet Schlichter zusammen mit George Grosz die „Rote Gruppe“, eine Vereinigung kommunistischer Künstler. Die Freundschaft mit George Grosz führt vorübergehend zu einer intensiven Zusammenarbeit; beide Künstler teilen sich einige Zeit Grosz' Gartenhausatelier in Wilmersdorf und zeichnen die gleichen Modelle.

Schlichters Realismus in diesen Jahren begeistert auch den Direktor der Kunsthalle Mannheim, Gustav Friedrich Hartlaub, der ihn 1925 zur Ausstellung „Neue Sachlichkeit. Deutsche Malerei seit dem Expressionismus“ einlädt. Wenig später verändert um 1927 die Begegnung mit seiner späteren Ehefrau Elisabeth Koehler (1902–1975), genannt Speedy, Schlichters persönliche Situation. Sie wird nicht nur seine wichtigste Bezugsperson, sondern unter ihrem Einfluss ändert sich seine politische Weltanschauung, die nach einer relativ stabilen Phase mit politischen und wirtschaftlichen Spannungen und zunehmenden Veränderungen der Weimarer Republik erneut in die Krise gerät.

Resigniert von der Wirkungslosigkeit seines bisherigen politischen Engagements verlassen Schlichter und seine Frau 1932 Berlin, um sich in der schwäbischen Bischofsstadt Rottenburg am Neckar niederzulassen. In Rottenburg konzentriert sich Schlichter auf Landschaften, die er in zahllosen Zeichnungen, ganz dem Realismus verhaftet, festhält; auch experimentiert Schlichter in seinen Bildern vorübergehend mit expressiven Ausdrucksformen. Die bis Mitte der 1930er-Jahre entstehenden Bilder, darunter auch in betont altmeisterlicher Ausführung, kann Schlichter 1936 in der privaten Galerie „Künstlerhaus Sonnenhalde“ des Stuttgarter Kunstsammlers und Industriellen Hugo Borst (1881–1967) letztmals vor dem Krieg mit 50 Gemälden, Aquarellen und Zeichnungen präsentieren. Kurze Zeit später erhält Schlichter 1937 einen Verweis der Reichskammer für Bildende Kün-

te wegen seines in der Ausstellung gezeigten Gemäldes „Blinde Macht“, heute Berlinische Galerie, das als Staatskritik beanstandet wird. Mit der Ausstellung „Entartete Kunst“ in München im selben Jahr werden vier druckgrafische Arbeiten aus der Berliner Nationalgalerie und der Kunsthalle Mannheim verfeimt, insgesamt 22 Werke des Künstlers aus den Museen entfernt.

1939 zieht Rudolf Schlichter mit seiner Frau nach München. 1942 werden Schlichters Wohnung und Atelier durch einen Bombenangriff zerstört. Infolgedessen sind aus der Vorkriegszeit und aus den Kriegsjahren nur wenige Arbeiten Schlichters überliefert. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs setzt sich Schlichter mit den menschenverachtenden Ereignissen des Dritten Reiches auseinander, um alsbald aber zu surreal tendierenden Bildern zu wechseln, mit deren Umsetzung Schlichter das Unwirkliche seiner Umwelt sichtbar zu machen, den Untergang der Kulturwelt zu beschreiben versucht. Gerade die letzte Schaffensphase Schlichters zeigt die Kontinuität von Themen und Motiven, die Zeit seines Lebens sein künstlerisches Werk bestimmen. Schlichter stirbt am 3. Mai 1955.

Mario von Lüttichau

Los 370^R

Rudolf Schlichter

Calw 1890 – 1955 München

Die Explosion (Apokalyptische Stadt). Um 1916

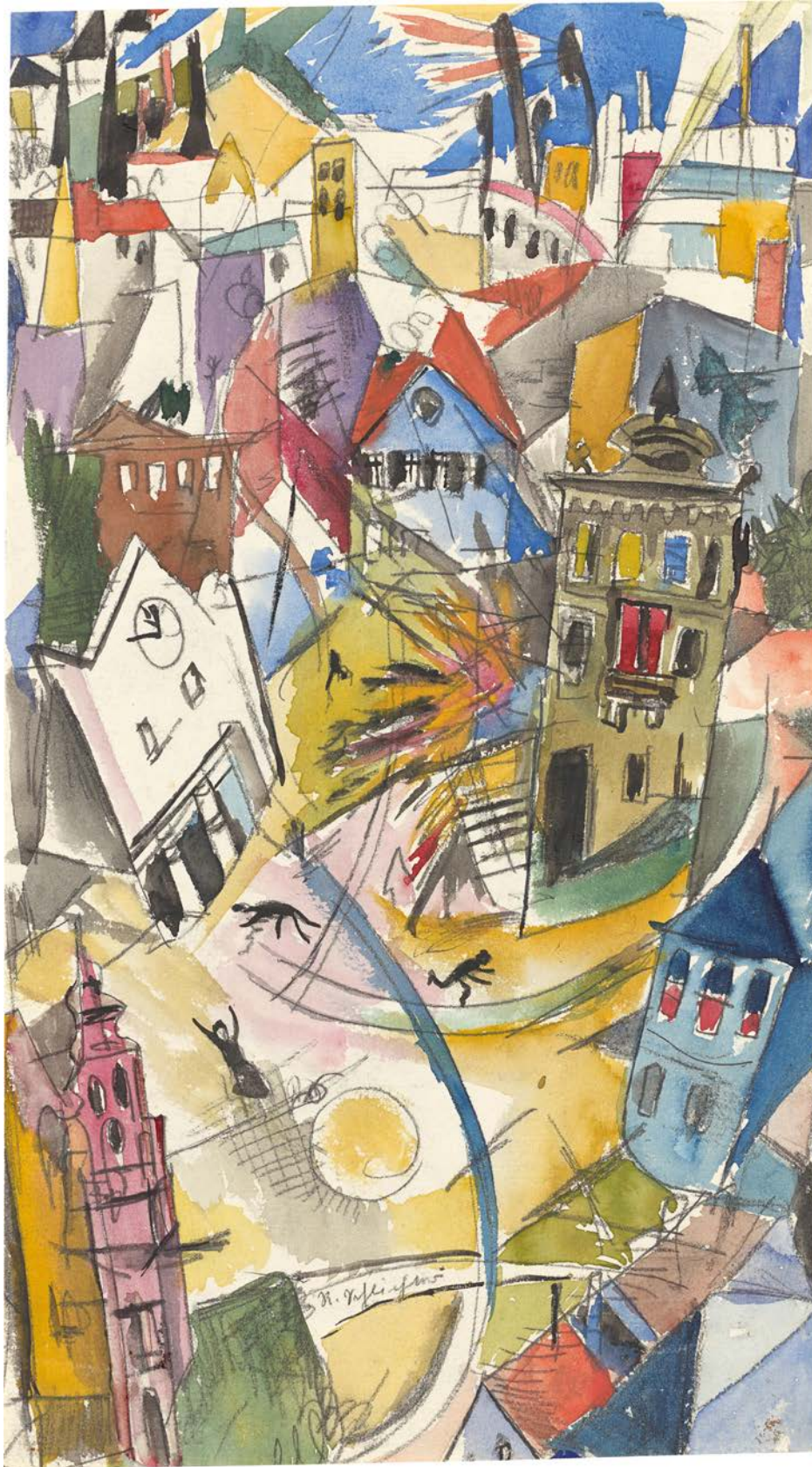
Aquarell über Bleistift auf Velin. 35,7 × 19,8 cm (14 × 7 3/4 in.). Unten mittig signiert:

R. Schlichter. Rückseitig: Futuristische Skizze. Bleistift. [3106] Gerahmt.

Provenienz: Christina und Volker Huber, Offenbach (1992 bei Sotheby's, Berlin, erworben)

EUR 12.000–15.000

USD 14,100–17,600



DER



Blick in die „Erste Internationale Dada-Messe“ in Berlin 1920. Von der Decke herabhängend der von Rudolf Schlichter und John Heartfield gemeinsam geschaffene „Preußische Erzengel“.

STURM



Los 371^R

Rudolf Schlichter

Calw 1890 – 1955 München

Der Sturm. 1916–18

Aquarell über Bleistift auf leicht genarbttem Papier. 33,9 × 44,9 cm (13 3/8 × 17 5/8 in.).

[3106] Gerahmt.

Provenienz: Christina und Volker Huber, Offenbach (1993 bei Hauswedell & Nolte, Hamburg, erworben)

EUR 15.000–20.000

USD 17,600–23,500

Wie in einem buntbewegten Spiegelkabinett, das uns allerlei Verzerrungen und Verschiebungen vorführt, präsentiert der junge Rudolf Schlichter seltsame Mischwesen in einer undefinierbaren Landschaft. Herkunft, geschweige denn Wesensart dieser Geschöpfe lassen sich nicht entschlüsseln. Ein immer wiederkehrendes Motiv sind Augen, deren unmittelbare Umgebung wir aufgrund unserer Sehgewohnheit immer in Gesichter einzubetten versuchen, was mal mehr, mal weniger gelingt.

Dabei funktioniert Schlichters Panorama auch als klassisches Kippbild – drehen wir es um 180 Grad, erscheinen andere Verkörperungen, das Oben wird zum Unten, herniedersinkende Dinge beginnen zu schweben, Objektbeziehungen verändern sich und geraten in neue Bewegungen. Formen schließen sich zu Figurationen zusammen, die dennoch an einer oder mehreren Stellen wieder in den Umraum ausgreifen, als würden sie damit verdeutlichen, dass nichts festgefügt oder endgültig ist, sondern allem ein unwägbarer Veränderungsdrang innewohnt.

Und natürlich ist genau das ein Hauptmerkmal des Zeitgeschehens, vor dessen Hintergrund dieses Bild entstanden ist. Der Erste Weltkrieg stellt die bisherige Ordnung auf den Kopf, alte Gewissheiten und Sicherheiten zersetzen sich im Gasdunst der Schützengräben. Tiefe Verunsicherung und Misstrauen in die Gestaltungskraft des Staatswesens nisten sich ein im Gemüt der Menschen. Doch wirkt das gesellschaftliche Umfeld hier vor allem als Katalysator der inneren überreichen Vorstellungskraft des jungen Künstlers, in der Protagonisten der Hochliteratur und virile Haudegen des Kolportagegenres auf die überaus sensible Gefühlswelt eines Suchenden treffen, der in vielerlei Hinsicht anders ist als seine Zeitgenossen und unter dieser Differenz leidet, wie er sie andererseits trotzig stolz betont.

Rudolf Schlichter, der später in den Schoß des Bürgerlichen strebt (in dem er sich innerlich doch nie aufgehoben fühlen wird), ist in diesem Bild noch ganz jugendlicher Rebell, der lustvoll-getrieben allen Autoritäten eine farbstarke Verweigerung entgegensetzt. So können wir dieses Bild gleichzeitig als protodadaistisches Dokument lesen.

Martin Schmidt

Los 46^R

Rudolf Schlichter

Calw 1890 – 1955 München

Landschaft mit Fabelwesen und Figurine. Um 1916

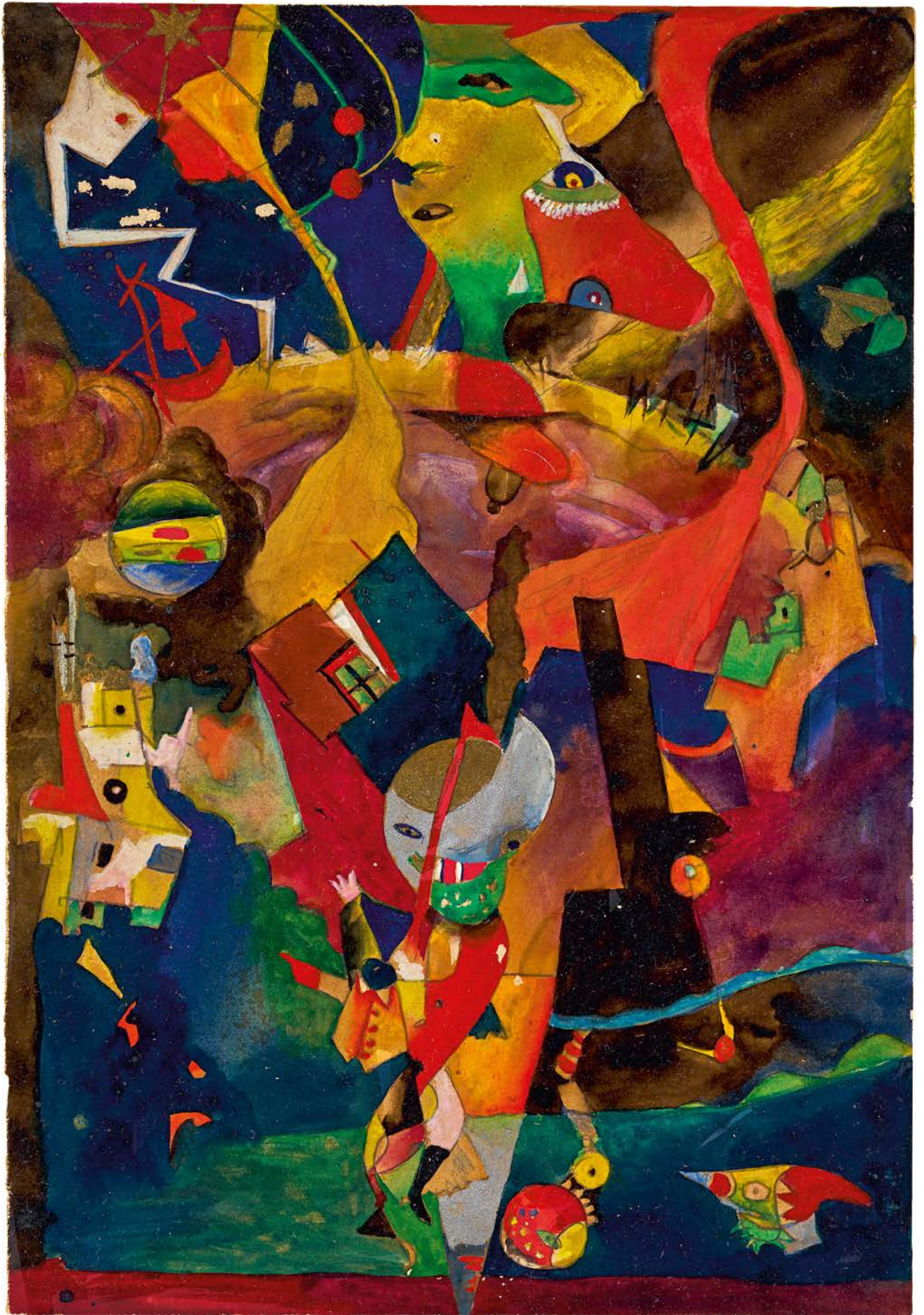
Aquarell, Gouache, Gold- und Silberbronze und Aquarellfirnis auf Papier, auf graues Papier montiert.

20,2 × 18,7 cm (8 × 7 3/8 in.). [3106] Gerahmt.

Provenienz: Christina und Volker Huber, Offenbach (1992 bei Karl & Faber, München, erworben)

EUR 12.000–15.000

USD 14,100–17,600



SCHLICHTER UND WILDWEST



„Indianer“ aus dem Wind River Reservation, Wyo, besuchen New York. Aus: Der Querschnitt, Berlin 1923



Rudolf Schlichter begeisterte sich schon früh für Abenteuergeschichten aller Art, die ihn nach eigenem Bekunden in geradezu rauschhafte Zustände versetzten, in denen er, durch die Straßen streifend, „Illustrationsunterschriften oder besonders eindrucksvolle Sätze des Textes vor mich hin“ murmelte. Besonders angetan hatte es ihm der sogenannte Wilde Westen, der in den Erzählungen von James Fenimore Cooper lebendig wurde und in den zahlreichen Romanen Karl Mays der Fantasie des Jungen die schönste Bühne für eigene Ausschmückungen des „Cowboy-und-Indianer-Milieus“ bereitete. Die heimische Landschaft rund um seine Geburtsstadt Calw wurden ihm und seinen Freunden zu den endlosen Wäldern und Prärien des amerikanischen Westens und boten eine willkommene Kulisse für „jeden nur möglichen phantasiebefruchtenden Unfug“. Es kamen einige Dinge zusammen, die die Begeisterung nicht nur Schlichters, sondern allgemein des deutschen Publikums für das „exotische“ Amerika befeuerten. 1906 tourte Buffalo Bill's Wild West Show bereits zum zweiten Mal durch Deutschland und präsentierte mit hunderten von Akteuren Ereignisse aus der amerikanischen Geschichte, die durch ihre kolportagehafte Darbietung zur Mythologisierung des Wilden Westens maßgeblich beitrugen. Eine andere Quelle war der noch junge Film, der das sensationslüsterne Publikum gewissermaßen atemlos durch Prärie und Saloons trieb, in Hinterhalte und Überfälle verstrickte und an ausgedehnten Schlägereien Anteil nehmen ließ.

Als Zeichner und Aquarellist versammelte Rudolf Schlichter ein aus verschiedenen Vorbildern und eigener Vorstellungskraft gespeistes Typenarsenal auf seinen Blättern. Deren erzählerische Hauptmerkmale sind Rasanzen, Konfliktsituationen und enggedrängte unübersichtliche Räume, mithin ein idealer Nährboden für spannungsgeladene Episoden. Irgendjemand hält immer einen Revolver, Messer werden gezückt, Tomahawks geschwungen, bittere Vorwürfe adressiert (im „Vicômte de Halifax“, Los 372), es wird Poker gespielt (und vermutlich betrogen), Menschen sinken nieder, niedergestreckt von Faust, Dolch, Feuerwaffe oder Feuerwasser. Über allem vibriert die Atmosphäre des Gefährlichen, zumindest Gefährdeten, und niemand kann sicher sein, wie heil er am Ende des Tages aus all den Tumulten hervorgehen wird.

Dabei treffen sich in diesen Blättern nicht nur die „typischen“ Bewohner des Westens wie Cowboys, Trapper und „Indianer“, abgeklärte Saloon-damen, finster dreinblickende Mexikaner mit breitrempigen Hüten und langbezopfte Chinesen, sondern auch, eher untypisch, der Mann mit Turban, der im Zentrum des Konflikts im Blatt „Vicômte de Halifax“ zu stehen scheint. Und da schließt sich der Bogen zu Karl May und dessen exotisch aufgeladener Erzählfreude, die scheinbar mühelos die ganze Welt durchquert, auch wenn ihr Schöpfer kaum aus Radebeul herausgekommen ist. In ihrer überbordenden Fantasie sind sich Rudolf Schlichter und Karl May sehr nahe, und es verwundert nicht, dass ersterer auch ein umtriebiger Illustrator war, der viele Bücher mit seiner bildnerischen Imaginationskraft bereichert hat.

Martin Schmidt



Los 372^R

Rudolf Schlichter

Calw 1890 – 1955 München

„Rumble“ (Le Vicôme de Halifax). 1918

Aquarell und Tuschfeder auf Papier. 50 × 65,1 cm (19 5/8 × 25 5/8 in.). Unten links signiert und später datiert: Schlichter 1918. Unten rechts betitelt: Rumble. Gebräunt, Randmängel. [3106] Gerahmt.

Provenienz: Heinrich Strüp, Mannheim (1948 in der Freitag-Galerie, München, erworben) / Christina und Volker Huber, Offenbach (1978 bei Brockstedt, Hamburg, erworben)

EUR 20.000–30.000

USD 23,500–35,300



Los 373^R

Rudolf Schlichter

Calw 1890 – 1955 München

Wild-West. 1916–18

Aquarell über Bleistift auf Papier, auf Papier aufgezogen. 28,5 × 18,8 cm (11 1/4 × 7 3/8 in.).

Unten rechts signiert: R. Schlichter. Leicht gebräunt. [3106] Gerahmt.

Provenienz: Christina und Volker Huber, Offenbach (1992 bei Karl & Faber, München, erworben)

EUR 5.000–7.000

USD 5,880–8,240



Los 374^R

Rudolf Schlichter

Calw 1890 – 1955 München

Wild-West („Indianerspiel“). 1916/18

Aquarell und Gouache über Bleistift auf Papier. 32 x 38,6 cm (12 5/8 x 15 1/4 in.).

Unten links signiert: R. Schlichter. Rückseitig: Porträtskizze. Pinsel in Sepia. Auf der Rückpappe Etiketten der Ausstellungen Berlin und Stuttgart 1984, Düsseldorf 1995, und der Galerie Michael Hasenclever, München. [3106] Gerahmt.

Provenienz: Galerie Michael Hasenclever, München / Wolf Uecker, Hamburg / Christina und Volker Huber, Offenbach (2000 bei Grisebach, Berlin, erworben)

EUR 18.000–24.000

USD 21,200–28,200

Los 375^R

Rudolf Schlichter

Calw 1890 – 1955 München

„Zereisset eure Ketten Weisse Schwarze Gelbe!“. Um 1919

Tuschfeder auf zwei unterschiedlich großen, übereinander gefügten gelblichen Papierbögen.

44,9 × 33 cm (17 5/8 × 13 in.). [3106]

Provenienz: : Christina und Volker Huber, Offenbach (1992 bei Karl & Faber, München, erworben)

EUR 4.000–6.000

USD 4,710–7,060





Los 376^R

Rudolf Schlichter

Calw 1890 – 1955 München

„Zirkuskinder“. 1924/25

Bleistift auf dünnem Papier. 59 × 45,2 cm (23 1/4 × 17 3/4 in.). Unten signiert und betitelt: Rudolf Schlichter Zirkuskinder. Rückseitig die Skizze eines Frauenkopfes. Bleistift. Auf der Rahmenrückwand Etiketten verschiedener Museen zu den Ausstellungen Milwaukee u.a.O. 1990–92, Den Haag u.a.O. 1995/96, Milwaukee 1997 und 1999. Leichte Randmängel. [3106] Gerahmt.

Provenienz: Wolf Uecker, Hamburg / Marvin und Janet Fishman, Milwaukee (1987 bei Hauswedell & Nolte, Hamburg, erworben) / Christina und Volker Huber, Offenbach (2000 bei Sotheby's, London, erworben)

EUR 10.000–15.000

USD 11,800–17,600



Los 377^R

Rudolf Schlichter

Calw 1890 – 1955 München

Wa-ta-wah. (Zu Walter Mehring. In Menschenhaut). Um 1923/24

Kohle auf dünnem Papier. 57,5 × 40,5 cm (22 5/8 × 16 in.). Unten rechts mit Bleistift signiert: R. Schlichter. Am Unterrand bezeichnet: „In Menschenhaut“ (Walter Mehring) [...]. Leichte Randmängel. [3106] Gerahmt. Provenienz: Christina und Volker Huber, Offenbach (1999 bei Irene Lehr, Berlin, erworben)

EUR 4.000–6.000

USD 4,710–7,060

Verzweiflung, Gier und Gleichgültigkeit: Rudolf Schlichters „Hausvogteiplatz“ als Vision einer verlorenen Zukunft

Fällt der Name Rudolf Schlichter, denkt man sofort an jene beiden Porträts, die Helene Weigel und Bertolt Brecht zeigen: die Schauspielerin, unvergessen als Mutter Courage, eine Rolle, die sie mehr als vierhundertmal auf der Bühne des Berliner Ensembles verkörperte, und der Dramatiker, der einmal sagte: „Meine Lieblingslektüre? Sie werden lachen: die Bibel.“ Beide Gemälde, Schlüsselbilder der Neuen Sachlichkeit, hängen seit 2017 in der Städtischen Galerie im Lenbachhaus, München. Die Porträts zeigen zwei Menschen, an die wir uns erinnern sollten. Und an Rudolf Schlichter natürlich sowieso.

Rudolf Schlichter: Man denkt an den brillanten, vor allem aber unbittlichen Chronisten der Zwanzigerjahre des vorigen Jahrhunderts. Paul Vogt sah in ihm den „schärfsten Kritiker des Zeitalters der Inflation [...] Seine Bildnisse und Studienblätter gehören zu den besten Arbeiten seiner Zeit.“ Schlichter war innerlich weit und einfühlsam angelegt, durchschaute den Menschen in seinen Abgründen – verachtete ihn deshalb aber nicht. Wieland Schmied fasste solche Reife



Der Hausvogteiplatz, Berlin. Um 1920

zusammen: „Seine rigorosen Definitionen des Menschen sind durchpulst von kreatürlicher Teilnahme, von Mitleidenschaft.“

Das vorliegende Aquarell gehört zu den dichtesten Arbeiten dieses „wunderlichen [...] wenig liebsamen Gesellen“, so bezeichnete ihn sein Freund und Atelierbesucher Paul Alverdes, „[...] aber er kann zeichnen wie kaum einer“. Seine Hand packt zu. Deutlich, zumeist überdeutlich. Und so entstand auch der „Hausvogteiplatz“, vollgestopft mit Verzweiflung, Gier und Gleichgültigkeit. Das Milieu, die Straße zeigen ihr Gesicht. Eine in die Tiefe flutende Perspektive versperrt den Horizont. Alles ist eng, aufgetürmt, zugestellt, ausweglos. Wie oft hat er das gesehen, erlebt und dann messerscharf festgezurr.

Zugleich: Das Geschehen am Himmel – Sonne, Saturn und der schwindensichelnnde Mond –, nur ein Kind bemerkt es. Ein Kind mit offenem Mund, stauend über das, was sich vor seinen Augen auftut. Alle anderen gehen ihrem Alltag, ihren Geschäften nach, gedrängt, getrieben zwischen Häusern, die jede Sicht, jede Aussicht verstellen. Der Hausvogteiplatz, Zentrum der Berliner Modewelt. Mittendrin der Maler: „So taumeln wir dahin, zwischen Apokalypse und verlorenem Paradies, sehr nahe dem ersteren und sehr entfernt vom letzteren; zwischen Sehnsucht und Selbsthaß [...] traumverloren und traumentronen. Und das ist es, dem ich in meinen Bildern Ausdruck zu verleihen suche“, so sein spätes Bekenntnis, 1954 niedergeschrieben, ein Jahr vor seinem Tode.

1926: Seine Welt – marode! Da sind die beiden Damen in modischer Kleidung. Eine mit ausladender Hut-
schleife und mondänem Pelztierschal um den Hals, stark geschminkt, mit Schönheitsfleck auf der linken Wange. Dazu ein Plisseekrägelchen, als träte sie im nächsten Moment aus den Theaterkulissen. Ein Le-
dertäschchen in der rechten Hand – was ist wohl darin verborgen? Neben ihr eine leicht verblühte Kol-

legin mit schmalen Lippen in kühnem Kopfschmuck à la pirata, Pelzbesatz wie eine Schlinge um den Hals an dem aufreizend roten, hochgeschlossenen Mantel mit Knopfleiste. Um beide kreist die Männerwelt aus „Stehkragenträgern“ – so Schlichter –, Schurken mit Schiebermütze, spitz- und breitnasigen Gauner- und Ganoven-Visagen, Bettlern, feisten Finanzjongleuren, verschlagenen Advokaten und eines Kriegsofers mit zerfetztem Gesicht ohne Chance. Und das alles unter einem blutverschmierten Galgen, gebündelt, verzurrt auf

der Straße, auf einem Platz. Und in den Etablissements nebenan rauscht diese Welle weiter: Tingeltangel, barbusig die Frauen, Männer mit Wolfsgesicht. Schurken, ein Soldat, der an seiner letzten Zigarette hängt.

Die Welt des Rudolf Schlichter! Er sieht, entblößt, protokolliert, seziiert. Der „Maler mit dem Skalpell“, der Titel, den Christian Schad trug – für Rudolf Schlichter galt er nicht weniger. Er schaut auf die bittere, die unerbittliche Seite der Zwanzigerjahre, der Golden Twenties, die so golden nicht waren. Da hilft auch kein Griff in den Himmel, kein Gebet: Die Parochialkirche an der Klosterstraße

verschwimmt im Hintergrund. Ein Schatten nur. Saturn dagegen – jener Gott aus dem grauenhaften Gemälde von Francisco de Goya, der fünf seiner Kinder verschlang, nur eines verschonte – beherrscht die Szene. Dazu die Sonne, der Mond als apokalyptisches Gestirn. Und dann ist da – ganz am Rande, in der rechten Ecke – ein kleiner Junge mit offenem Mund und einem Gesicht voller Staunen. Schaut er hinauf zum Himmel? Fragt er: „Seht ihr das nicht?“ Wer zeichnet hier? Welche Dämonen taumeln über das Papier? Welches Leben, welches Bild von der Welt und vom Menschen verdichtet sich hier zu großer Kunst?



Hausvogteiplatz. 1926. Los 21

Rudolf Schlichter: Er sei am 6. Dezember 1890 in der Abendstunde von Sankt Niklaus durch das offene Fenster den Eltern „hereingeworfen“ worden. So seine Erinnerung. Als sechstes Kind einer katholischen Lohngärtnerfamilie im württembergischen Calw geboren, umgab ihn schon gleich eine in Sekten zerfallene, enge protestantisch-pietistische Nachbarschaft – zu jeder Tages- und Nachtzeit. Dann starb der Vater und ließ seine Frau mit all den Kindern und zu vielen Arbeit an der Nähmaschine zurück. „Es war auf jeden Fall ein jämmerliches und armseliges Leben.“ Vieles von dem, was sich in ihm aufstaute, nahm damals in Protest und Resignation einen ersten Anfang: An den Rändern seiner Schulhefte brodelte die Fantasie mit Bildern aus der Bibel, aufgeheizt von Kreuztragung und Höllenqual: „Am liebsten malte ich Blut und Feuer, meine Lieblingsfarbe war von Anfang an ausgesprochenerweise Rot.“

Schon bald formte seine Wut Chiffren des Protests gegen Hass und Heuchelei, Scheinheiligkeit und Bigotterie, vor allem auch gegen eine dämonisierte Sexualität. Der Dichter Carl Zuckmayer, Freund aus Studientagen, und der Kunsthistoriker Wilhelm Fraenger schilderten Schlichter als „großen Häuptling Wigwamglanz“, umgeben von „Indianer“-Überfällen, Kriegsbemalung, coltschwingenden Cowboys, Komantschen und Apachen mit Lasso und Tomahawk: Zeichnungen, hingefetzt mit ekstatischen Strichen, Farben. „Auf Aquarellen tobte ich meine Lust an blutrünstigen und abenteuerlichen Wildwestszenen aus.“

Schon bald kamen sexuelle Fantasien hinzu, gekennzeichnet von Zwang, Gewalt und Erniedrigung. In dem Aquarell „Der Künstler mit zwei erhängten Frauen“ überschlagen und verdichten sie sich zu einem Knöpfschuh-Fetischismus, der ihn ein Leben lang nicht loslassen sollte. Aus der Mitte seiner vertrackten inneren Einsamkeiten provozierte er: mit Schminke im Gesicht, schwarz um-ränderten Augen, Glockenhose und Damenlackstiefelchen. „In dieser Aufmachung spazierte ich voll selbstgefälliger Eitelkeit durch die Straßen der Stadt.“ Skandalös. Aber er fiel auf – das war beabsichtigt – und erntete Lob für seine Zeichnungen: Als die Kunsthandlung Otto Burchard in Berlin eine Ausstellung eröffnete, schrieb der Publizist Carl Einstein: „Es ist meine Aufgabe, auf den sehr begabten Rudolf Schlichter hinzuweisen [...] Rudolf Schlichter ist mehr wert als herausgeschriene Phrase. Man sollte sich ernsthaft mit ihm beschäftigen.“ Das geschah: Als Gustav Friedrich Hartlaub 1925 die Ausstellung „NEUE SACHLICHKEIT“



Rauchende Berlinerinnen auf der Straße. Um 1930

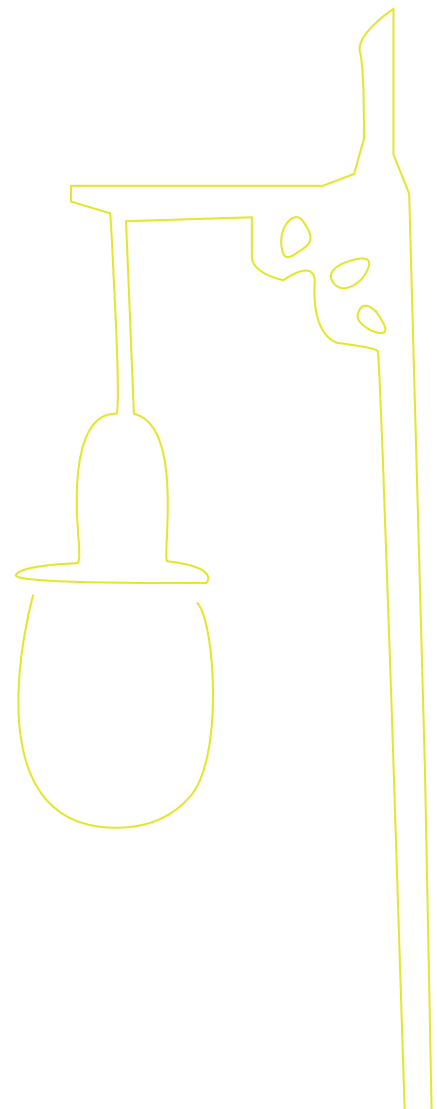
in der Städtischen Kunsthalle Mannheim präsentierte, war Rudolf Schlichter unter den zweiunddreißig Eingeladenen. Der kluge Museumsleiter schrieb im Katalog: „[...] ganz unter dem Eindruck gewaltigster Umstürze und Schwankungen unseres Lebens und seiner Werte besännen sich die Künstler, enttäuscht und ernüchtert oft bis zum Zynismus resignierend [...] auf das Gewisseste und Haltbarste: die Wahrheit und das Handwerk.“

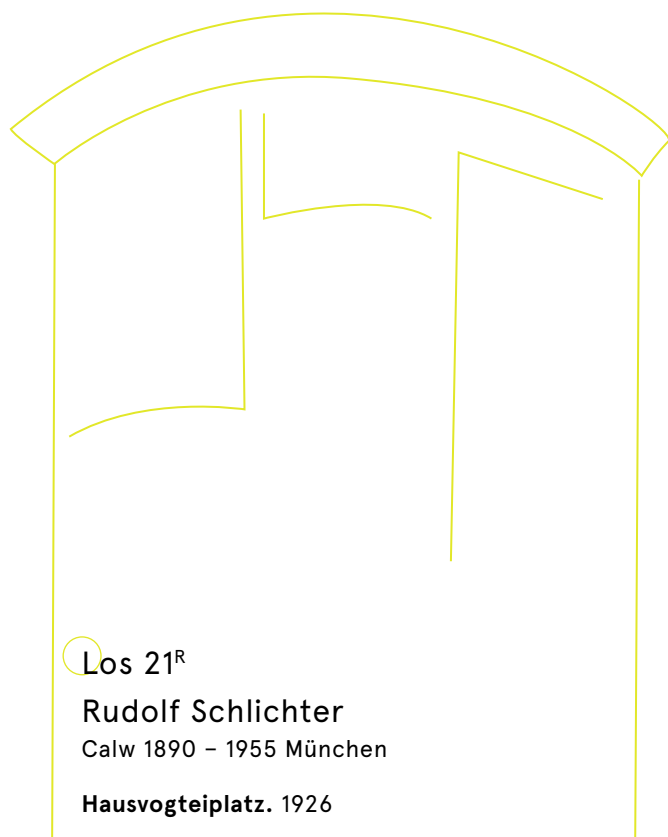
Für wen gilt das mehr als für Rudolf Schlichter. Er wollte keine „schönen“ Bilder. Er wollte „wahre“ Bilder. Hierin war er ein Chronist der Zwanzigerjahre, „neusachlicher“ Maler, unbestechlicher Zeuge im Schatten eines Krieges, der Klarheit geschaffen hatte über das, was Menschen Menschen antun; ein Ankläger, hart an der Wirklichkeit, orientiert an exakter, altmeisterlicher Mal- und Zeichentechnik. So auch Georg Scholz in den Gemälden „Kleinstadt bei Tag“ und „Kleinstadt bei Nacht“, Karl Hubbuch in der Kaltnadelradierung „Jannowitzbrücke“, Otto Dix mit

der in Rot verschwimmenden Tänzerin „Anita Berber“ und der überschaubar erfolgreichen, Monokelbewaffneten Schriftstellerin „Sylvia von Harden“. Christian Schad schuf das Bild der elegant-unnahbaren, Camel rauchenden Caféhausschönheit „Sonja“, und Rudolf Schlichter malte den „rasenden Reporter“ Egon Erwin Kisch. Er malte auch die rätselhafte Elfriede Elisabeth Koehler aus Genf, die er „Speedy“ nannte, Muse und Modell. Schlichter heiratete sie 1928 und ging mit ihr durch die Hölle.

Zusammengefasst: Rudolf Schlichter wurde in diesen Begegnungen an alle Schauplätze des Lebens und ihre Widersprüche geführt. Er hat sie durchschritten, dabei gemalt, gezeichnet und ein Werk geschaffen, das als Aussage über den Menschen Bestand haben wird. Christoph Stölzl fasste vor einigen Jahren zusammen: „Es gibt Kunstwerke, die gleichermaßen Momentaufnahme, Zeitzeugnis, Schnittpunkt biografischer Netzwerke und Prophezeiung sind.“ Richtig – und das alles versammelt sich auf, in, um und über dem „Hausvogteiplatz“.

Gerd Presler





Los 21^R

Rudolf Schlichter

Calw 1890 – 1955 München

Hausvogteiplatz. 1926

Aquarell über Bleistift und Deckweiß auf Papier. 63,5 × 49,4 cm (25 × 19 1/2 in.).

Unten links signiert: Rudolf Schlichter. Auf der Rückpappe ein Etikett der Galerie Brockstedt, Hamburg, und Etiketten der Ausstellungen Hamburg 1976, Berlin 1977, Paris 1978, London 1978/79, Minneapolis 1980/81, Berlin 1984, Berlin 1986, Ingelheim 1989, Montreal 1990, Mannheim 1994/95, Mailand 1995, Genua 1995/96, München 1998/99, Lille 2012/13 (s. u.). Rückseitig: Porträtskizze einer Frau. Bleistift. Unten links bezeichnet: Grünbaum. [3047] Gerahmt.

Provenienz: Max Grünbaum, Berlin (1880–1938), wohl direkt vom Künstler erworben / Privatsammlung, Berlin/Wien (wohl Ende der 1920er-Jahre vom Vorgenannten erhalten) / Wolf Uecker, Hamburg (1970 bei Bassenge, Berlin, erworben) / Christina und Volker Huber, Offenbach (1978 vom Vorgenannten erworben)

EUR 200.000–300.000

USD 235,000–353,000



Ausstellung:

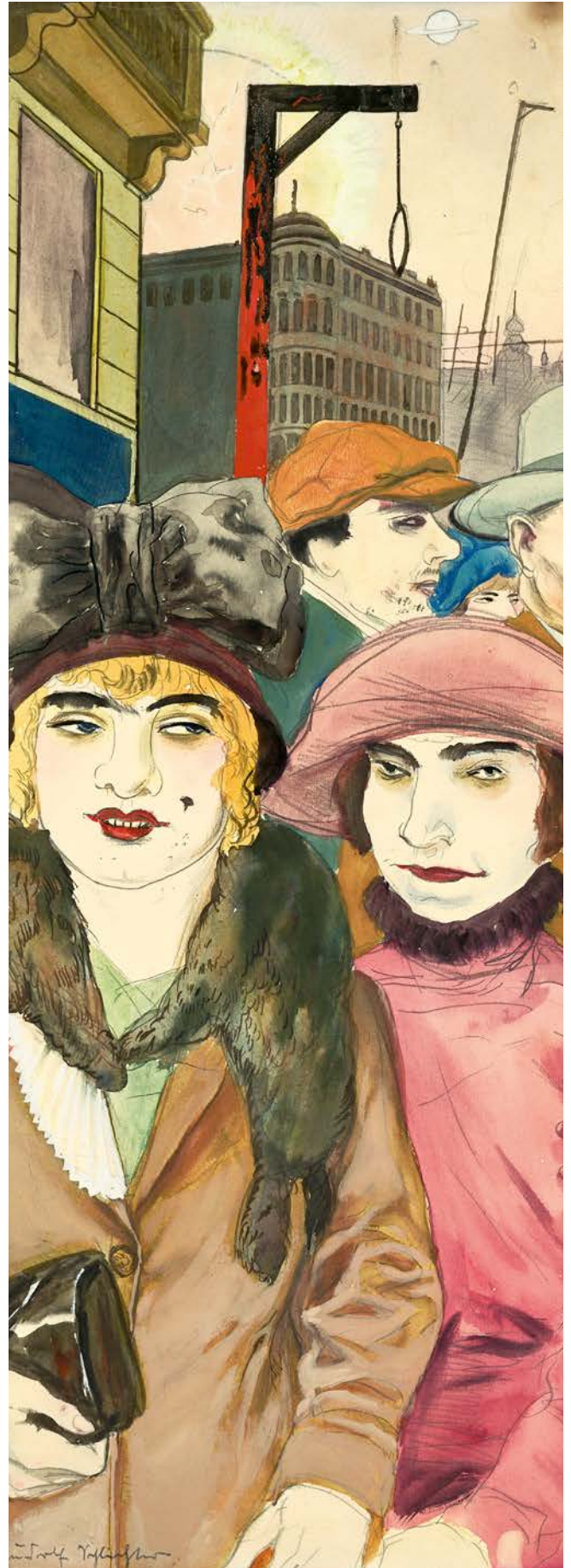
Aspekte der Neuen Sachlichkeit. Handzeichnungen und Aquarelle. Innsbruck, Galerie im Taxispalais, 1972, Kat.-Nr. 55, m. Abb. / Großstadt und Großstadtleben um 1926. Ausstellung der B-A-T-Cigaretten-Fabriken. Hamburg, B-A-T-Haus, 1976, Kat.-Nr. 54, m. Abb. / Tendenzen der Zwanziger Jahre. 15. Europäische Kunstausstellung unter den Auspizien des Europarates. Berlin, Neue Nationalgalerie, Akademie der Künste, Große Orangerie des Schlosses Charlottenburg, 1977, Kat.-Nr. 4/158, Abb. S. 4/230 / Rudolf Schlichter. Aquarelle, Zeichnungen und Grafiken der 20er Jahre. Hamburg, Galerie Brockstedt, 1978, Nr. A, m. Abb. (Faltblatt) / Paris – Berlin : rapports et contrastes France-Allemagne 1900– 1933. Paris, Centre national d'Art et de Culture Georges Pompidou, 1978, Kat.-Nr. 346, Abb. S. 197 („Monde mort“) / Neue Sachlichkeit and German Realism of the Twenties. London, Hayward Gallery, 1978/79, Kat.-Nr. 232, o. Abb. / German Realism of the Twenties. Minneapolis, Institute of Arts, und Chicago, The Museum of Contemporary Art, 1980/81 / Rudolf Schlichter. Berlin, Staatliche Kunsthalle, und Stuttgart, Württembergischer Kunstverein, 1984, Kat.-Nr. 62, Abb. 60. / Ich und die Stadt. Mensch und Großstadt in der deutschen Kunst des 20. Jahrhunderts. Berlin, Berlinische Galerie, Martin-Gropius-Bau, 1986, Kat.-Nr. 185, Abb. S. 175 / Der Traum von einer neuen Welt. Berlin 1910–1933. Internationale Tage Ingelheim. Ingelheim am Rhein, Museum Altes Rathaus, 1989, S. 49, Abb. 189 / Neue Sachlichkeit – Magischer Realismus. Bielefeld, Kunsthalle Bielefeld, 1990/91, Kat.-Nr. 59, Abb. S. 149 / Les années 20. L'âge des métropoles. Montreal, Musée des Beaux-Arts, 1991, S. 25 / Südwestdeutsche Kunst zwischen Tradition und Moderne. 1914 bis 1945. Dresden, Staatliche Kunstsammlungen, Albertinum, Hohenkarpfen, Hausen ob Verena, und Villingen-Schwenningen, Städtische Galerie, Lovis-Kabinett, 1993, S. 199 / Neue Sachlichkeit. Bilder auf der Suche nach der Wirklichkeit. Figurative Malerei der zwanziger Jahre. Mannheim, Kunsthalle Mannheim, 1994/95, Abb. S. 128 / Nuova oggettività. Germania e Italia 1920–1939. Omaggio à Emilio Bertonati. Mailand, Palazzo della Permanente, 1995, S. 82 / Arte della libertà. Antifascismo, guerra e liberazione in Europa 1925–1945. Genua, Palazzo Reale, 1995/96, S. 122 / Rudolf Schlichter. Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen. Tübingen, Kunsthalle Tübingen, Wuppertal, Von der Heydt-Museum, und Mün-

chen, Städtische Galerie im Lenbachhaus, 1997/98, Kat.-Nr. 84, Abb. S. 167 / Die Nacht. München, Haus der Kunst, 1998/99 / Der Potsdamer Platz. Ernst Ludwig Kirchner und der Untergang Preußens. Berlin, Neue Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, 2001, Kat.-Nr. 145, Abb. S. 283 / Rudolf Schlichter. Großstadt, Porträt, Obsession. Pforzheim, Pforzheim Galerie, 2008/09, Abb. auf dem Titel und S. 29 / La ville magique. Lille, LaM – Lille métropole Musée d'art contemporain et d'art brut, 2012/13, Kat.-Nr. 82, Abb. S. 98 / Rudolf Schlichter. Eros und Apokalypse. Koblenz, Mittelrhein-Museum, und Halle, Kunstverein Talstrasse, 2015/16, Kat.-Nr. 22, Abb. Titel und S. 85 / Glanz und Elend in der Weimarer Republik. Frankfurt a. M., Schirn Kunsthalle, 2017/18, o. Kat.-Nr., Abb. S. 61 / Der Flaneur von Renoir bis zur Gegenwart. Bonn, Kunstmuseum, 2018/19, o. Kat.-Nr., Abb. S. 185 / Street Life. Die Straße in der Kunst von Kirchner bis Streuli. Ludwigshafen, Wilhelm Hack Museum, 2021/22, o. Kat.-Nr., Abb. S. 51 / Sieh Dir die Menschen an! Das neusachliche Typenporträt der Weimarer Zeit. Stuttgart, Kunstmuseum Stuttgart, und Chemnitz, Kunstsammlungen Chemnitz – Museum Gunzenhauser, 2023/24, o. Kat.-Nr., Abb. S. 2–3 (Detail) und S. 254

Literatur und Abbildung:

Auktion 15: Alte und neue Kunst. Teil I. Berlin, Galerie Gerda Bassenge, 21.–25.4.1970, Kat.-Nr. 1437, Abb. S. 222 („Straße mit vielen Passanten, im Hintergrund ein Galgen“) / Margit Weinberg-Staber: Moderne Maler erleben die Großstadt. In: Du. Die Kunstzeitschrift. H. 11, 1982, S. 24 ff., Abb. S. 53 / Anonym: Ein Rebell zwischen Puff und Politik. In: Der Stern, H. 13, 1984, S. 83–92, Abb. S. 87 / Hans Mommsen: Die verspielte Freiheit. 1918–1933. Propyläen Geschichte Deutschlands, Bd. VII. Berlin, Propyläen, 1989, Abb. neben S. 312 / Sergiusz Michalski: Neue Sachlichkeit. Malerei, Graphik und Photographie in Deutschland 1919–1933. Köln, Benedikt Taschen, 1992, Abb. S. 35 / Gerd Presler: Saturn rast auf die Erde zu. In: art. Das Kunstmagazin, H. 3, März 1994, S. 67, Abb. S. 61 / Hans H. Hofstätter (Hg.): Kunst und Künstler in Baden. Das 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 1995, Abb. S. 132 / Klaus Bergmann u. a.: Geschichte und Geschehen A4. Geschichtliches Übersichtswerk für die Sekundarstufe I. Stuttgart, Klett, 1997 [1. Aufl.], S. 60, m. Abb. / Bergmoser + Höller

Verlag AG (Hg.): Geschichte betrifft uns. Unterrichtsmaterialien. H. 4 (Weimarer Republik II. Scheinbare Stabilisierung [1924–1929]), 1997, Abb. auf dem Titel, im Text und auf beiliegender Overheadprojektor-Folie / Christian Huther: Rudolf Schlichter. In: Weltkunst, Berlin, 15.10.1997, S. 2189, m. Abb. / Rita E. Täuber: Der hässliche Eros. Darstellung zur Prostitution in Malerei und Graphik 1855–1930. Berlin, Gebr. Mann, 1997, S. 169, Abb. / Klett-Schulbuchverlag (Hg.): Zeitreise 10. Geschichtliches Unterrichtswerk für die Sekundarstufe I. Leipzig, Klett, 1999 [1. Aufl.], Abb. S. 6 / Ruth Glatzer (Hg.): Berlin zur Weimarer Zeit. Panorama einer Metropole. 1919–1933. Berlin, Siedler Verlag, 2000, Abb. S. 125 / Pawo! Hejduška, Achim Kowar, Ludwig Zahrodnik (Hg.): Stawizny a podawki. Lesebuch in sorbischer Sprache, Bd. V. Bautzen, Domowina, 2000, S. 52, m. Abb. / Bo Morell, Steffen Dirk Pabst: Berlin, Berlin! Kopenhagen, Columbus-Verlag, 2001, Abb. S. 31 / Klaus Fußmann: Wahn der Malerei. München, Pantheon Verlag, 2005, S. 356–360, Tf. 42, Abb. S. 357 / Ausst.-Kat.: Die Eroberung der Straße. Von Monet bis Grosz. Frankfurt a.M., Schirn Kunsthalle, 2006, Abb. S. 78 / Ausst.-Kat.: Karl Arnold. „Hoppla, wir leben!“ Berliner Bilder aus den 1920er-Jahren. Berlin, Berlinische Galerie, 2010, Abb. S. 86 / Sigrid Lange: Das Spätwerk von Rudolf Schlichter (1945–1955). Schriften zur Kunstgeschichte, Bd. XXXI. Hamburg, Verlag Dr. Kovač, 2011, S. 76, Abb. 21



Detail

Los 378^R

Rudolf Schlichter

Calw 1890 – 1955 München

Hereinspaziert. (Zu Walter Mehring. In Menschenhaut). 1924

Kohle auf Papier. 55,8 × 43,7 cm (22 × 17 1/4 in.). Unten rechts mit Bleistift signiert:

R. Schlichter. [3106] Gerahmt.

Provenienz: Christina und Volker Huber, Offenbach (1989 bei Bassenge, Berlin, erworben)

EUR 4.000–6.000

USD 4,710–7,060



VERONA

DOMINO DIE DIELE DER DAME



Los 379^R

Rudolf Schlichter

Calw 1890 – 1955 München

„Im Café“ (Verona-Diele). 1922

Aquarell und Tuschpinsel auf dünnem Papier. 58,9 × 41,8 cm (23 1/4 × 16 1/2 in.). Unten rechts mit Bleistift signiert und datiert: Rudolf Schlichter 1922. Unten links betitelt: Im Café. Rückseitig. Skizze einer sitzenden Dame mit Hut. Tuschpinsel. Leichte Randmängel. [3106]

Provenienz: Herbert Sandberg, Berlin / Christina und Volker Huber, Offenbach (1999 bei Grisebach, Berlin, erworben)

EUR 8.000–12.000

USD 9,410–14,100



Los 380^R

Rudolf Schlichter

Calw 1890 – 1955 München

Das Attentat im Salon. 1922

Bleistift auf halbttransparentem Papier. 51 × 55,4 cm (20 1/8 × 21 3/4 in.). [3106]

Provenienz: Christina und Volker Huber, Offenbach (1998 bei Irene Lehr, Berlin, erworben)

EUR 5.000–7.000

USD 5,880–8,240

Los 381^R

Rudolf Schlichter

Calw 1890 – 1955 München

Lustmord. 1924

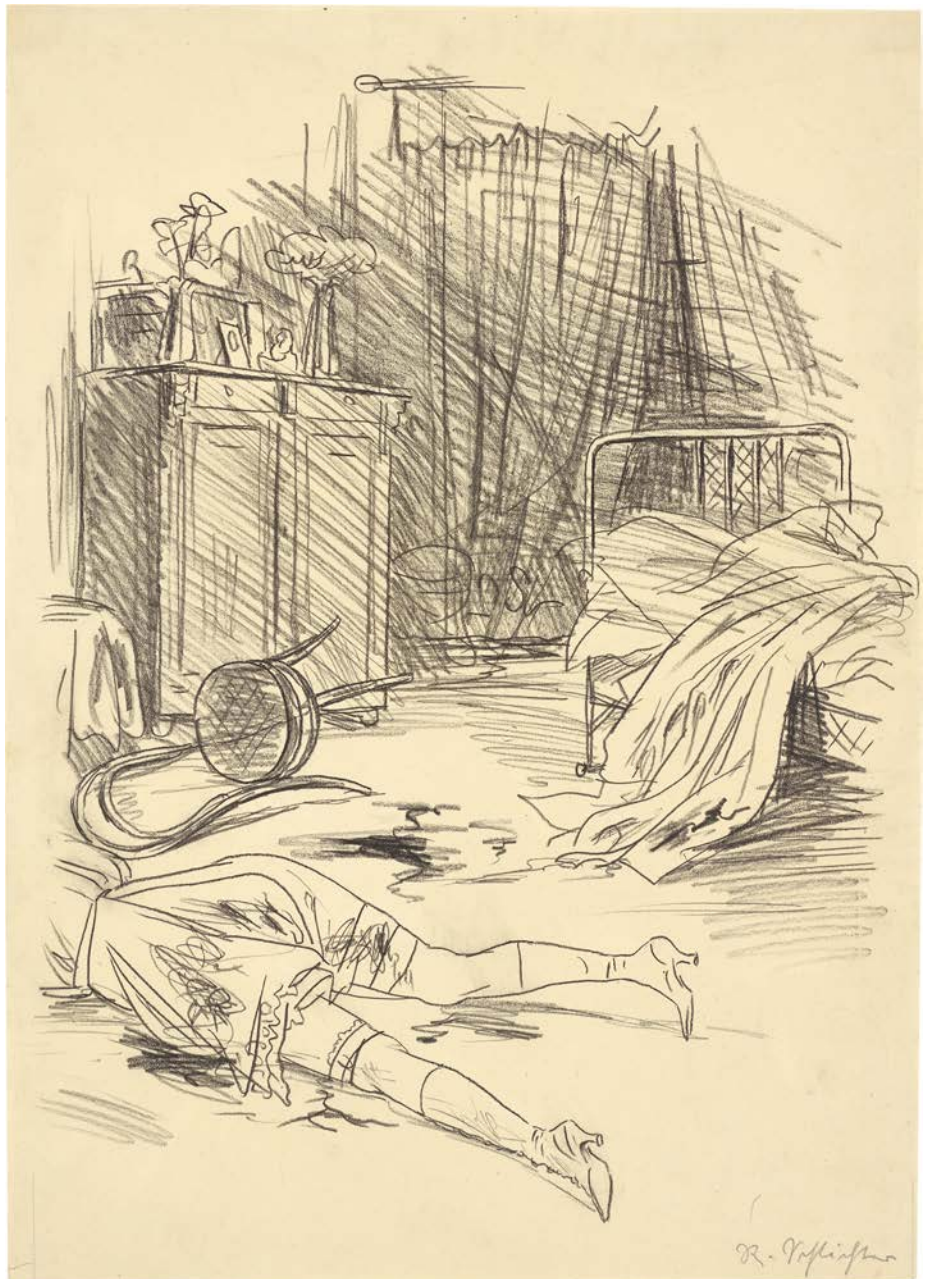
Kreide auf Papier. 41,1 × 29,4 cm (16 1/8 × 11 5/8 in.). Unten rechts mit Bleistift signiert:

R. Schlichter. Auf der Rückpappe Etiketten der Ausstellungen Milwaukee 1994, Den Haag 1995, Stockholm 1995/96, Helsinki 1996 und Milwaukee 1997. [3106] Gerahmt.

Provenienz: Wolf Uecker, Hamburg / Marvin und Janet Fishman, Milwaukee (1993 bei Hauswedell & Nolte, Hamburg, erworben) / Christina und Volker Huber, Offenbach (2000 bei Sotheby's, London, erworben)

EUR 5.000–7.000

USD 5,880–8,240





Los 382^R

George Grosz

1893 – Berlin – 1959

„Träumer“ (Porträt Rudolf Schlichter, mit Modell). 1920er-Jahre

Tuschpinsel und Rohrfeder auf Papier. 58,8 × 40,1 cm (23 1/8 × 15 3/4 in.). Unten rechts in Braun signiert: GROSZ. Unten links mit Bleistift bezeichnet und betitelt: 2. Träumer. Rückseitig mit dem Nachlassstempel und der mit Feder eingetragenen Nr.: 3 61 5. Das Aquarell wird aufgenommen in das Werkverzeichnis der Arbeiten auf Papier von George Grosz, herausgegeben von Ralph Jentsch, Berlin/Rom. [3106] Gerahmt. Provenienz: Christina und Volker Huber, Offenbach (1998 bei Irene Lehr, Berlin, erworben)

EUR 7.000–9.000

USD 8,240–10,590

DAS GESTIEFELTE KÄTZCHEN

Der Maler hatte sie als Jüngling selbst einmal getragen, diese herzallerliebsten Stiefelchen aus anschniegendem Ziegenleder, im Verborgenen, versteht sich. Pechschwarze Stiefel, mit „energisch geschweiften“ Pompadour-Absätzen und schmalen Schuhspitzen, die an Mäuseschnauzen erinnerten. Doch das Wichtigste an ihnen waren die verführerische Linie der kleinen Knöpfe, die sich seitlich vom Spann die Wade hinaufzog. Eines Tages hatte er das verlockende Schuhwerk im Schrank seiner älteren Schwester Gertrud entdeckt und war umgehend in „heiße Verzückung, in wilde Lüsternheit“ geraten. Als er das Schuhwerk anprobierte, habe er die „größtmögliche Erregung ausgiebig genossen“ und sich dabei „als Mädchen gefühlt“, gab er später zu Protokoll.



Speedy als „Gestieftes Kätzchen“.
Aus: Revue des Monats, Berlin 1929

Über seinen Stiefelfetisch legt er als Künstler wortreich Zeugnis ab. Die Obsession wird zum Antrieb seiner Arbeit, sie regt seine Zeichenkunst an und beflügelt seine Formulierungslust. Eine bedrückende Scham ist dabei in fortwährendem Widerstreit mit sexueller Euphorie. Brennende Selbstverachtung und tiefe Wollust werden zu den Gezeiten seiner Obsession, die einander so regelmäßig ablösen wie Ebbe und Flut.

Rudolf Schlichters Freude an der Provokation beginnt früh. In seiner badischen Heimat, der Kleinstadt Calw, geht er in jungen Jahren in einem „überstilierten“ Anzug umher, als „eine Art Schwarzwälder Oscar Wilde“. Dazu schminkt er sich das Gesicht theatralisch weiß und zieht sich die Augenbrauen

mit Holzkohle nach (seine bevorzugten Zeichenmodelle, die Prostituierten, wird er später ähnlich dramatisch überschminkt darstellen). Zunächst möchte er damit den hübschen Cousinen und den Mädchen aus den braven Bürgerfamilien imponieren. Er will sie überreden, „in Ruhe und Zweisamkeit betrachten zu dürfen“, was er „für das vollendete Symbol der Weiblichkeit hält“ – ihre Knopfstiefel. Das Vorhaben misslingt vollends. Offenbart er den jungen Damen sein Verlangen, brechen sie lediglich in „verständ-

nisloses Kichern“ aus. Diese „unbegreifliche Gefühllosigkeit“ steht für ihn in einem „beschämenden Gegensatz zu der heftigen Leidenschaft“, die der Fetisch in ihm hervorruft.

Auf einer Reise nach Straßburg begegnen ihm zum ersten Mal „Frauen mit verführerischen Korkenzieherlocken und Maschen im Haar“.

Knopfstiefel gibt es hier, so weit das Auge reicht. Die Französinen, umgeben von einem Fluidum sinnlicher Eleganz, gepaart mit verruchter Freizügigkeit, versetzen ihn in „namenloses Entzücken“. Sogleich wird er von einer „verzweifelter Liebe zu den fremden Geschöpfen“ gepackt, die unangekündigt in „satanischen Hass“ umschlagen kann, wenn diese Frauen nicht erreichbar, oder, noch schlimmer, zu leicht zu haben sind. In seinen literarischen Beschreibungen berichtet er von einem sexuellen Rausch, einem zwanghaften Wahn und schweift als Erotomane nicht selten in abseitige Gewaltfantasien ab: „Jeder aus dem Dunst des Geschlechts aufsteigende Gedanke birgt das Verbrechen“, notiert er. „Womit du sündigst, damit sollst du bestraft werden.“ Und weiter, über sich selbst: „Du bist wie der Enterich, der



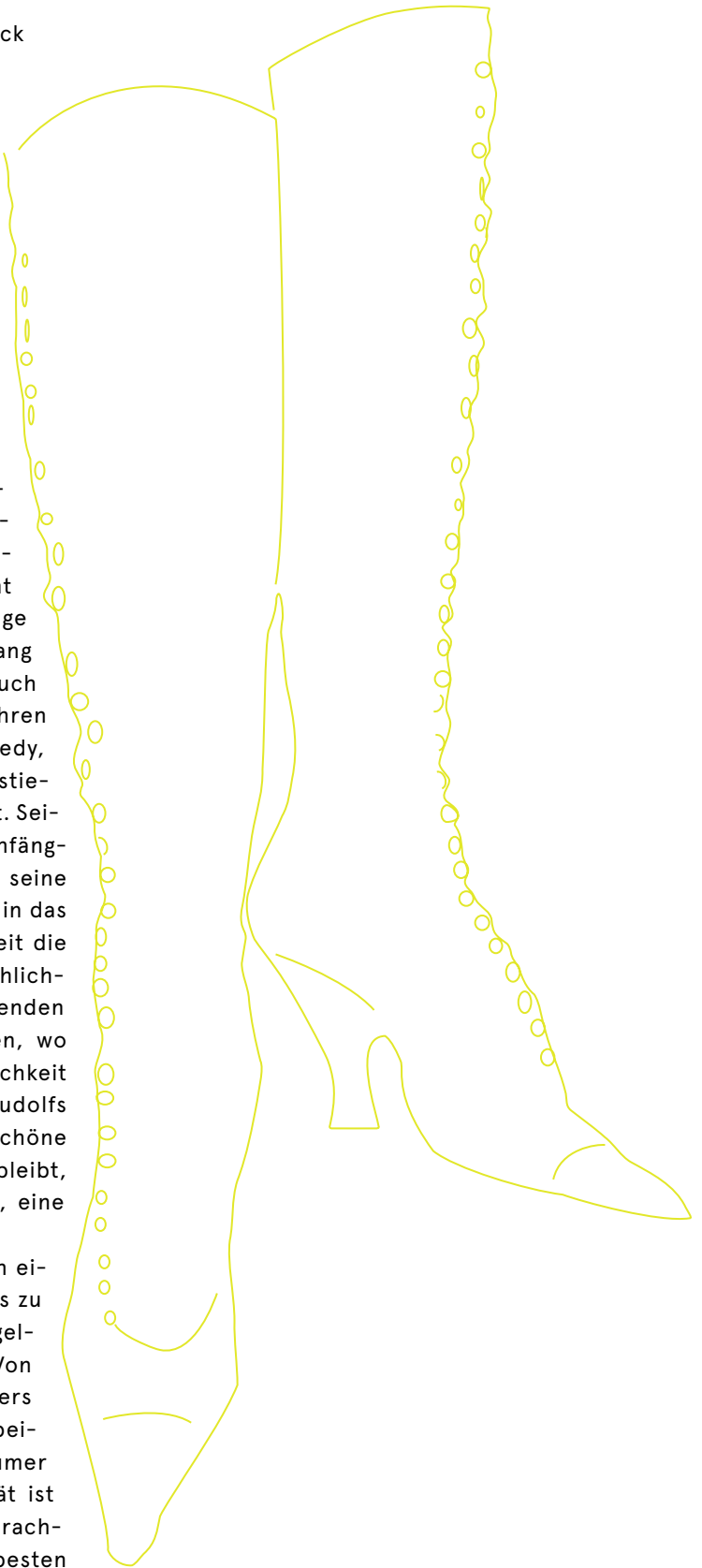
Rudolf und Speedy Schlichter. 1930

bei dem Koitus der Ente den Schnabel ins Genick schlägt, dass die Fetzen fliegen.“ Sein Fetisch ist ihm Strafe und Belohnung zugleich, aber auch eine Chiffre für die romantische Zweisamkeit. Die erste und einzige Frau in seinem Leben, die dieses Paradoxon versteht, ist Elfriede Elisabeth Koehler, genannt „Speedy“. Sie wird seine große Liebe. 1924 begegnet er der jungen Schauspielerin im Restaurant seines Bruders Max in der Marburger Straße. Stammgäste im „Schlichter“ sind Bertolt Brecht, Carl Einstein und George Grosz, mit dem sich Rudolf Schlichter zeitweise ein Atelier teilt, ebenso wie die weiblichen Modelle.

In der männerdominierten Kunstwelt ist die eigenwillige Speedy mit ihrem Kurzhaarschnitt, den markanten Gesichtszügen, einem expressiven Auftreten und ihrem hinreißenden französischen Akzent der Innbegriff der „modernen Frau“. Der spießige Begriff „Lebedame“, der bis heute in Zusammenhang mit seiner Muse und späteren Ehefrau in Gebrauch ist, hätte den beiden wohl schon vor hundert Jahren lediglich ein gelangweiltes Gähnen entlockt. Speedy, die Vertraute, Domina und Dauermodell, sein „gestieftes Kätzchen“, macht mit Rudolf eine Menge mit. Seine Begeisterung für den Kommunismus, seine anfängliche Sympathie mit den Nationalsozialisten und seine Hinwendung zum Katholizismus. Sie zieht mit ihm in das provinzielle Stuttgart, wo ihre wilde Vergangenheit die beiden zu Aussätzigen macht und 1939, trotz Schlichters Ausschluss aus der Reichskammer der bildenden Künste, als „entarteter“ Künstler, nach München, wo das Ehepaar nach einem Exkurs in die Bürgerlichkeit sein wildes Leben erneut aufnimmt. Lediglich Rudolfs Eifersucht „auf die mondänen Wichte“, die seine schöne Frau umschwärmen „wie Bienen den Honigtopf“, bleibt, neben seiner Leidenschaft für Knopfstiefelchen, eine durchgehende Konstante.

Speedy überlebt ihren Mann um zwanzig Jahre. In einer kleinen Münchener Wohnung verwaltet sie bis zu ihrem Tod 1975 den damals noch als bescheiden geltenden Nachlass und gibt Französischunterricht. Von den heutigen Auktionserlösen der Werke Schlichters hätte sie sich wohl eine Unzahl feinsten handgearbeiteter Knopfstiefel kaufen können. Speedys postumer Lohn ihrer unbedingten Loyalität und Originalität ist heute unser Staunen, unser Verzücken bei der Betrachtung dieser zugleich intimen wie freizügigen, im besten Sinne schamlosen und bis in alle Ewigkeit modernen Zeichnungen.

Eva Sichelschmidt





Los 383^R

Rudolf Schlichter

Calw 1890 – 1955 München

„Das Stehaufmännchen“. 1927

Bleistift auf Papier. 65 × 47,8 cm (25 5/8 × 18 7/8 in.). Unten betitelt, signiert und von fremder Hand datiert: Das Stehaufmännchen R. Schlichter 1927. [3106] Gerahmt.

Provenienz: Christina und Volker Huber, Offenbach (1991 bei German, Zürich, erworben)

EUR 5.000–7.000

USD 5,880–8,240



Speedy und Rudolf Schlichter bei
Strangulationsexperimenten im Atelier. Um 1928



Los 384^R

Rudolf Schlichter

Calw 1890 – 1955 München

Liegende mit Knöpfungstiefeln.

Bleistift auf Papier. 31,2 × 48,2 cm (12 1/4 × 19 in.). Unten rechts signiert: Rudolf Schlichter.
[3106]

Provenienz: Christina und Volker Huber, Offenbach (1999 bei Irene Lehr, Berlin, erworben)

EUR 6.000–8.000

USD 7,060–9,410



Die Beine von Speedy Schlichter. 1929



Los 385^R

Rudolf Schlichter

Calw 1890 – 1955 München

Stehende in Knöpfungstiefeln (Speedy). 1927/28

Bleistift auf dünnem Papier (aus einem Zeichenblock). 63,8 × 49 cm (25 1/8 × 19 1/4 in.). Unten rechts signiert: R. Schlichter. Rückseitig unten bezeichnet: Studie. Auf der Rückpappe Etiketten der Galerie Brockstedt, Hamburg, und der Ausstellungen London 1978 und Berlin/Stuttgart 1984. [3106] Gerahmt. Provenienz: Privatsammlung, Süddeutschland / Christina und Volker Huber, Offenbach (2001 bei Grisebach, Berlin, erworben)

EUR 6.000–8.000

USD 7,060–9,410



Los 386^R

Rudolf Schlichter

Calw 1890 – 1955 München

Sitzende (Speedy). Um 1930

Bleistift auf genarbttem Fabriano-Velin. 77,8 × 56,2 cm (30 5/8 × 22 1/8 in.).

Unten rechts signiert: R. Schlichter. [3106] Gerahmt.

Provenienz: Privatsammlung, Süddeutschland / Christina und Volker Huber, Offenbach
(2001 bei Grisebach, Berlin, erworben)

EUR 6.000–8.000

USD 7,060–9,410

Liegende Speedy



Los 387^R

Rudolf Schlichter

Calw 1890 – 1955 München

„Liegende Speedy“.

Bleistift auf Bütten. 38 × 63,5 cm (15 × 25 in.). Unten rechts signiert: R. Schlichter. Rückseitig betitelt: Liegende Sy. Leicht gebräunt. [3106]

Provenienz: Christina und Volker Huber, Offenbach (1999 bei Irene Lehr, Berlin, erworben)

EUR 3.000–4.000

USD 3,530–4,710



Los 388^R

Rudolf Schlichter

Calw 1890 – 1955 München

Liegende in Knöpfungstiefeln. Um 1928

Bleistift auf Bütten. 44,6 × 58,2 cm (17 1/2 × 22 7/8 in.). Unten rechts signiert: R. Schlichter.

Rückseitig: Skizze einer stehenden Frau mit erhobenen Armen. Kohle. Auf der Rückpappe

Etiketten der Ausstellungen Hamburg 1978 und Wolfsburg 1993/94. [3106] Gerahmt.

Provenienz: Christina und Volker Huber, Offenbach (1997 in der Galerie Brockstedt, Hamburg, erworben)

EUR 6.000–8.000

USD 7,060–9,410

„Seit der Hitlerdiktatur zog ich mich aus der Öffentlichkeit zurück und arbeitete intensiv für mich und einige private Gönner.“ Mit diesem vergleichsweise lapidaren Satz komprimierte Rudolf Schlichter rückblickend die Zeit schwerer existenzieller Nöte, die ihn noch mehr als seinem Wesen ohnehin schon gemäß auf sich selbst zurückgeworfen hatte.

Bereits in den späten 1920er-Jahren hatte er begonnen, sich aus dem politischen Leben weitgehend zurückzuziehen. Er spürte eine Entfremdung von den mitunter grellen Erscheinungen und Ausdrucksformen der Großstadt, die seine Bilder und Zeichnungen einige Jahre lang geprägt hatten. Die dadaistischen Verheißungen einer spielerisch-aggressiven Umwertung des Bürgerlichen, an der Schlichter selbst beteiligt gewesen war, hatten sich abgenutzt.

Im sich immer schneller drehenden

Karussell von Aktion und Reaktion, das seinen politischen Ausdruck

in einer ebenso schnell wechselnden Abfolge

von Regierungen fand, sah der Maler menschliches Miteinander und

Berechenbarkeit zusehends schwinden. Was tun als Mensch und als Künstler?

1927 lernt Schlichter Elfriede Elisabeth Koehler kennen, die unter ihrem Spitznamen Speedy berühmt werden wird und die er ein Jahr später heiratet. Die kosmopolitische gebürtige Genferin wird ihm nicht

nur Muse, Domina und Modell zahlloser Zeichnungen und Gemälde, sondern ebenso Quell der Drangsale, die er in seine fetischistisch aufgeladenen Gewaltfantasien einfließen lässt. Unter Speedys Einfluss

wendet sich der Maler der katholischen

Kirche zu, er kehrt quasi in deren

Schoß zurück, denn als er klein war,

hatte sein Vater darauf bestanden,

die Kinder im katholischen Glauben

aufwachsen zu sehen. Die zwei See-

len, die zeitlebens in Schlichters

Brust wohnen und dort ihre Kämpfe

austragen, das Antibürgerliche und

das Traditionsbewahrende, können

hier nicht näher beleuchtet werden. Nur

so viel sei gesagt – das Konservative in

ihm, das nach Ruhe, unumstößlichen

Werten des menschlichen Mitei-

ners und Übersichtlichen

strebt, gewinnt die Ober-

hand und führt dazu,

1932 dem großen

Berlin den Rücken zu kehren,

um ins kleinstädtische

Rottenburg am Neckar um-

zusiedeln.

Der neue Wohnort ist besonders

der weltgewandten Speedy Schlichter eine Zumutung, da sie in diesem

Umfeld kaum Anknüpfungspunkte für ihren groß-

städtisch-mondänen Gesellschaftshorizont findet.

Im Gegenteil, auch hier sind der seltsame obses-

sive Künstler, der aus seinen sadomasochistischen

Neigungen nie ein Hehl gemacht, sondern dieselben

sogar im ersten Teil seiner Autobiografie detailliert

beschrieben hat, und seine freizügige Frau schnell

als unbürgerliches Paar bekannt, wenn nicht ver-

schrien. Schlichter sieht sich also Vorbehalten der-

Rudolf Schlichter – Selbstbildnis im Baum

Los 45^R

Rudolf Schlichter

Calw 1890 – 1955 München

Selbstbildnis. 1936

Öl auf Leinwand. Doubliert. 77 × 55 cm (30 3/8 × 21 5/8 in.). Unten rechts signiert und datiert.

R. Schlichter 1936. [3106] Gerahmt.

Provenienz: Christina und Volker Huber, Offenbach (1993 bei Galerie Dürr, München, erworben)

EUR 50.000–60.000

USD 58,800–70,600



jenigen ausgesetzt, mit denen er friedlich und im Einverständnis leben möchte.

Und bald dreht sich dann auch hier im Gefolge der sogenannten „Machtergreifung“ der politische Wind, und es erscheint mehr als ratsam, nicht aufzufallen. Schlichter sitzt immer wieder als Opfer seiner vielschichtigen Persönlichkeit zwischen allen Stühlen. Die zeitweilige Heimat, die er in katholischen Organisationen zu finden meint, bedient zwar seine Sehnsucht nach einer Gläubigkeit, die nicht nur auf Materielles gerichtet ist, wird aber dort brüchig, wo sie sich den Glaubenssätzen der nationalsozialistischen Weltanschauung andient. Die Publizierung der Zeichnung „Goliath verhöhnt das Volk“ 1934 in der katholischen Jugendzeitschrift „Junge Front“, die den titelgebenden Protagonisten mit einem Brustpanzer zeigt, auf dem Hakenkreuz und Parteiabzeichen der NSDAP abgebildet sind, führt ein Jahr später zu Schlichters zeitweisigem Ausschluss aus der Reichskammer der bildenden Künste.

Der Künstler flieht das enge Rottenburger Milieu und zieht mit Speedy nach Stuttgart, doch er leidet zunehmend an einer Schaffenskrise, die sich unter anderem aus Ohnmachtsgefühlen gegenüber der Situation im NS-Staat speist. Ernst Jünger offenbart Schlichter in einem Brief indirekt, aber deutlich seine Abneigung gegen die Zumutungen des Ausschlussverfahrens: „Anscheinend würde man es am liebsten sehen, wenn ich wieder in die Goldarbeiterbranche [der Künstler bezieht sich hier auf seine künstlerischen Anfänge als Emailmaler und Student der Kunstgewerbeschule Stuttgart] zurückkehrte und als einfacher Volksgenosse Kraft durch Freude-Klimmzüge machte. Aber den Gefallen tue ich diesen Herren nicht.“ Aber er tut ihnen ungewollt den Gefallen, sich als jemand in Erinnerung gebracht zu ha-

ben, der „nicht die charakterlich Eignung für einen kulturschöpferischen Beruf“ aufweise, wie ihm beschrieben wird.

Schon vor dem Machtwechsel in Deutschland aber hat Schlichter seine künstlerischen Energien vermehrt auf Landschaftliches gerichtet, weil die „ewige Natur“ und ihre unabänderlichen Kreisläufe seine Sehnsucht nach Beständigkeit bestätigen. Zudem eröffnet das im doppelten Wortsinn weite Feld der Landschaftsdarstellung die Möglichkeit eines geistigen Unterschlupfs, der nicht offenkundig aufzuspüren ist und schon gar nicht von jedem.

Und so versetzt sich der Maler in seinem einzigen Selbstbildnis auf Leinwand in die Natur und stellt sich einer Bestandsaufnahme seiner Situation. Er befindet sich im Wipfel einer Tanne, deren Zweige er beiseiteschiebt, und schaut uns direkt an, als suche er den Austausch. Gleichzeitig ist da eine Selbstironie am Werk, basierend auf der eigenartigen Kombination von bildspengender Präsenz und einem Schutzbedürfnis, das sich im Akt des Verbergens artikuliert. So ist der Künstler zwar einerseits dem gemeinen Menschengewimmel und der technokratischen Kälte seiner Zeit enthoben, er hat von dort oben einen Überblick auf das Ganze, bezahlt denselben aber mit mangelnder Wirksamkeit – der Preis der Unsichtbarkeit ist der des Vergessenwerdens.

Die im Hintergrund aufsteigende Landschaft ist erhaben und menschenleer. Sie verleiht in ihrer Überzeitlichkeit Schlichters Wunsch nach unabänderlichen Werten Ausdruck, aber für diese Werte findet der Künstler in dieser Zeit keine Adressaten mehr. Der Halt, den ihm die Landschaft und konkret dieser Baum, in dem er sich befindet, gibt, kann dennoch nicht das Gefühl der Haltlosigkeit kompensieren, das ihn als Gefährdeten unter schwierigsten Verhältnissen befallen hat. So ist seine Selbstdarstellung letztendlich als Ausdruck widerstrebender Empfindungen zu lesen, die sich nicht auflösen lassen.

Martin Schmidt



Los 389^R

Rudolf Schlichter

Calw 1890 – 1955 München

Killertal bei Jungingen. 1934

Öl auf Leinwand. 64 × 92,5 cm (25 1/4 × 36 3/8 in.). Unten rechts signiert und datiert:

R. Schlichter 1934. [3106] Gerahmt.

Provenienz: Privatsammlung, Süddeutschland (Ende der 1930er-Jahre vom Künstler erworben) / Christina und Volker Huber, Offenbach (2009 bei Ketterer, München, erworben)

EUR 12.000–15.000

USD 14,100–17,600



Speedy und Rudolf Schlichter unter dem Bild „An die Schönheit“. 1935/36

**Rudolf Schlichter hatte zeitlebens
zwei Seelen in seiner Brust –
das Antibürgerliche
und das Traditionsbewahrende**

Rudolf Schlichter – Werke aus der Sammlung Christina & Volker Huber

werden am 27. November ab 18 Uhr
und am 28. November 2025 ab 11 Uhr
in unseren Winterauktionen in Berlin
versteigert.

Kontaktieren Sie unsere Experten für Moderne Kunst

Dr. Markus Krause
+ 49 30 8859 1529
markus.krause@grisebach.com

Traute Meins
+49 30 885 915 21
traute.meins@grisebach.com

Micaela Kapitzky
+ 49 30 8859 1532
micaela.kapitzky@grisebach.com

Sandra Espig
+49 30 885 915 4428
sandra.espig@grisebach.com

Vorbesichtigung in Berlin 20. November – 26. November 2025

Weitere Ausstellungs- und Literaturhinweise
zu den Werken finden Sie in unseren
Katalogen unter grisebach.com



IMPRESSUM

Herausgeber
Grisebach GmbH
Fasanenstraße 25
10719 Berlin
HRB 25 552, Erfüllungsort
und Gerichtsstand Berlin

Geschäftsleitung
Daniel von Schacky
Diandra Donecker
Micaela Kapitzky
Dr. Markus Krause
Ludger Wicher

Konzeption & Gestaltung
Sebastian Fisichenich

Herstellung & Lithographie
Königsdruck GmbH

Photos
© Fotostudio Bartsch
Karen Bartsch, 2025
Recom GmbH & Co. KG, Berlin
Hugo Erfurth / Unbekannter Fotograf / ullstein bild – adoc-photos
/ ullstein bild / bpk/Geheimes Staatsarchiv/SPK/Bildstelle GStA PK
/ © Albert Harlingue/Roger-Viollet / Alexander Binder / Unbekann-
ter Fotograf / Unbekannter Fotograf / © Stiftung Deutsche Kinema-
thek/Hans Casparius / Unbekannter Fotograf
Trotz intensiver Recherche war es nicht in allen Fällen möglich, die
Rechteinhaber ausfindig zu machen.
Bitte wenden Sie sich an auktionen@grisebach.com

Disclaimer
Maßgebend sind die Informationen in unserem Online-Katalog zu
dieser Auktion auf grisebach.com.



R. Dreyer